

Historische Ansichtskarten aus dem Brucker Land

Baden in der Amper

Von Wolfgang Gierstorfer

Unsere Großeltern wanderten an sommerlichen Tagen in die Wälder der Umgebung, picknickten im Grünen, machten Spiele auf einer Wiese und badeten im nächstgelegenen Gewässer. Kartengrüße von einem Badetag am Fluß oder See waren einstmals ähnlich beliebt wie heute die Ansichtspostkarten an die Daheimgebliebenen aus dem Urlaub an einem fremden Meeresstrand. Auf einer »Gruß aus Bruck«-Karte (Abb. 1) vom Anfang dieses Jahrhunderts ist zu lesen:

Liebe Minni!

Heute waren wir bis 1½ Uhr im Familienbad, einfach herrlich amüsiert; schade, daß Du nie dabei bist, wenn wir uns mal recht amüsieren. Max u. ich haben uns vor einem herannahenden Gewitter geflüchtet u. trinken einen Schoppen Wein auf Dein Wohl in der Klosterwirtschaft. Nächsten Sonntag natürlich allgemeines Familienbaden – M.M.

Heilkraft des Amperwassers

»Was aber den Ort besonders besuchenswert macht, sind seine . . . unvergleichlichen Bäder. Das Amperwasser ist



Abb. 1: Badende Knaben in der Amper bei Fürstenfeldbruck. Kunstpostkarte im Vierfarbendruck um 1910 nach einem Gemälde von Paul Wilhelm Keller-Reutlingen (1854–1920).

Repro: Wolfgang Gierstorfer, Buchloe

ungemein weich und geschmeidig; es erreicht im Sommer eine Wärme von 19°R und hat eine sommerliche Durchschnittstemperatur von 17½°. Außer zahlreichen Privatbädern hat Fürstenfeldbruck ein Gemeindebad aufzuweisen, wie kaum ein zweiter Ort in Bayern, mit sehr großem Schwimmbassin, Sonnenbad, Kinderbad und zahlreichen Kabinen.«¹

Mit diesen Worten preist der unbekanntere Verfasser einer bebilderten Broschüre, die für Fürstenfeldbruck als Urlaubs- und Reiseziel werben sollte, vor rund 70 Jahren die Vorzüge des Amperwassers im allgemeinen und die der Bademöglichkeiten in Bruck im besonderen und fährt fort: »Außerdem befindet sich im Ort ein gemeindliches, gut eingerichtetes Amper-Warmbad, das Sommer wie Winter offen ist. Wegen seiner Weiche und seinem großen Moorgehalt eignet sich das Amperwasser besonders zu Kuren gegen Muskel- und Gelenkrheumatismus, Ischias, Neuralgie, Lähmungen, gichtige Ablagerungen und ihre Folgezustände, zur allgemeinen Muskelstärkung. Viele Besucher von Moorbädern (z. B. Bad Aibling) kommen hierher zur Nachkur. Fürstenfeldbruck hat Badegäste, welche schon Jahrzehnte, ja seit 50 Jahren hierher kommen.«²

Der Schreiber berief sich u. a. auf ein Wanderbuch der Münchner Neuesten Nachrichten, in dem über das Amperwasser festgestellt wird: »Auch das gewerbefleißige Städtchen Bruck nützte die Amper, nicht nur zu Bädern, die weithin gerühmt und besucht werden.«³ Schon drei Jahrzehnte zuvor war der Polizeifunktionär a. D. Karl Geiger in seiner 1890 erschienenen Schrift zu entsprechenden Feststellungen gelangt: »Ein köstlicher Schatz, welchen die unendliche Güte Gottes in dieser Gegend niedergelegt hat, ist die außerordentliche Heilkraft des Amperwassers.«⁴ Alle drei Verfasser verweisen aber auf die Aufzeichnungen von Jakob Groß, der über die Heilkraft der Amperbäder 1877 schrieb: »Um das Jahr 1840 wußten die Invaliden schon viel Rühmliches von dem köstlichen Wasser der Amper zu erzählen, wie mehrere von ihnen von rheumatischen Schmerzen, Gicht, Gliedersteifigkeit, Contracturen u. durch den Gebrauch von Bädern in demselben wozu in Gottes freier Natur für die wackeren, ausgedienten Krieger da und dort sich Gelegenheit bot, fast wunderbar geheilt worden seien. So wurde allmählich das Augenmerk der Aerzte und des Publikums auf die Heilkraft dieses vortrefflichen Flußwassers gelenkt.«⁵

Gefährdung der Sittlichkeit

Neben der therapeutischen Wirkung förderten zunehmend aber auch der Gedanke der körperlichen Ertüchtigung und das Aufkommen von Freizeitgestaltungs- und Erholungsbedürfnissen (»Sommerfrische«) breiter Bevölkerungsschichten im 19. Jahrhundert die Beliebtheit von Bädern. Vorläufer der »Freibäder« waren dabei die von der Armee eingerichteten militärischen Schwimmschulen. Ab 1826 wurden an allen Standorten,

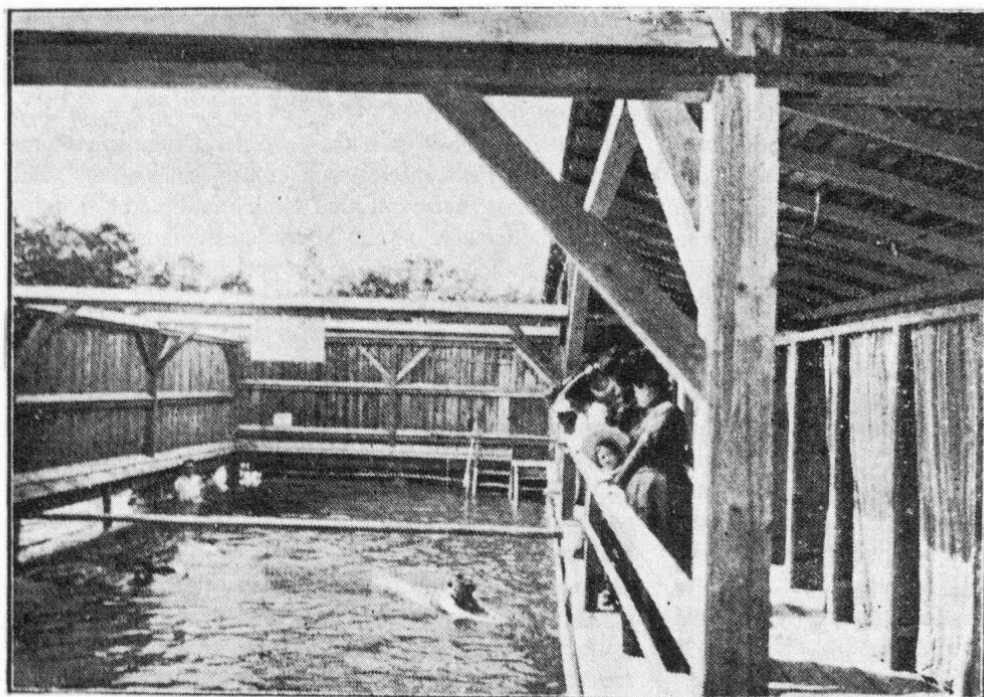


Abb. 2: Familienbad in Bruck, Innenansicht. Ausschnitt aus Ansichtspostkarte, Lichtdruck um 1910; Poststempel 7. 8. 1911.

Repro: Wolfgang Gierstorfer, Buchloe

die in der Nähe von Flüssen gelegen waren, Garnisonschwimmschulen geschaffen. Dort wurde nicht nur den Soldaten das Schwimmen beigebracht, sondern auch Zivilpersonen konnten gegen Entgelt das Schwimmen erlernen. Die entsprechende Einrichtung der K.B. Unteroffiziersschule Fürstenfeldbruck nannte sich »Königliche Militärschwimmschule«. Vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Moralvorstellungen und dem Stand der gesellschaftlichen Entwicklung im 19. Jahrhundert verwundert es von heute aus nicht, daß sich die Badelustigen zunächst einmal mit sittlichen Problemen konfrontiert sahen: ein unkontrollierter, freizügiger Badebetrieb aller Alterstufen und Geschlechter war noch nicht denkbar. Frauen und Mädchen wollte die Marktgemeindeverwaltung Bruck im Jahre 1846 das Baden im Freien durch das Landgericht gänzlich verbieten lassen.⁶ Als schicklich galt es, das erfrischende Bad im

Amperfluß vor neugierigen Augen geschützt in einer Badehütte zu nehmen: »Hinter Bretterwänden verborgen spielte sich seinerzeit das Badeleben ab. So abgeschirmt stieg man damals – selbstverständlich nur in züchtiger Badekleidung – in das erfrischende Naß.«⁷ So kam es, daß um die Jahrhundertwende und in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts die Schwimm- und Hüttenbäder an den Amperufern im Brucker Land zum jeweiligen Ortsbild gehörten.

Baden in der Amper verboten

War das ungehinderte Baden im letzten Jahrhundert durch gesellschaftliche Zwänge bedroht, so ist es in unseren Tagen die Umweltverschmutzung, die den Liebhabern von Flußbädern die Freude an diesem Vergnügen verdirbt. Noch am 17. Mai 1986 meldete das Brucker Tagblatt mit Genugtuung anläßlich von Sanierungsarbeiten

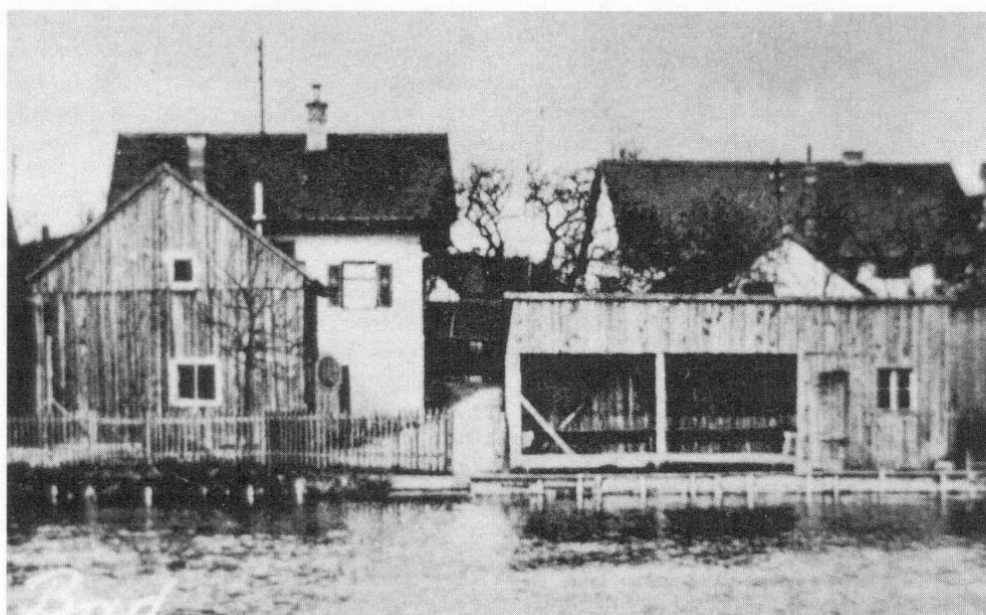


Abb. 3: Badehütte in Schöngeising. Ausschnitt aus Foto-Ansichtspostkarte um 1930; Poststempel 14. 4. 1936.

Repro: Wolfgang Gierstorfer, Buchloe

am Brucker Amperbad: »Daß das Amperbad als eines der schönsten Naturbäder Bayerns gilt, darauf ist die Stadt besonders stolz. Es ist eines der wenigen Flußbäder im Großraum München. Der Vorteil liegt vor allem darin . . . daß das fließende Gewässer keiner chemischen Aufbereitung bedürfe. Angst vor Krankheiten, die durch Chlor verursacht werden, braucht man nicht zu haben.«⁸ Doch nur zwei Monate später kam die schockierende Meldung, daß im ganzen Brucker Landkreis ab sofort das Baden in der Amper verboten sei.⁹ Das Gesundheitsamt hatte Kolibakterienwerte festgestellt, die über den EG-Richtlinien lagen.

Damals bestand noch die Zuversicht, daß es sich um eine vorübergehende Belastung und damit um ein temporäres Badeverbot handeln würde. Doch diese Hoffnung der vielen kleinen und großen »Wasserratten und Badernen« sollte sich leider nicht erfüllen: Zwar konnte die Wasserqualität der Amper durch erhebliche Investitionen in die Abwasserbeseitigung verbessert werden, aber das Badeverbot konnte auch in der Badesaison von 1992 immer noch nicht aufgehoben werden.

Daß die Bevölkerung im Brucker Land das Amper-Badeverbot schmerzt, zeigt sich an der regen Anteilnahme vieler Bürger, Institutionen und Politiker an diesem Problem; dazu nur einige Beispiele in Stichworten:

- Petition einer Schöngesinger Bürgerin an den Bayerischen Landtag
- mehrjähriges Forschungsprogramm des Wasserwirtschaftsamtes München (»Sonderuntersuchungsprogramm Amper«)
- Gründung einer Bürgerinitiative »Saubere Amper«
- Aktion »Umweltpatenschaft Amper« eines Olchinger Unternehmens
- Sonderausstellung (1992) im Bauernhofmuseum des Landkreises Fürstenfeldbruck im Jexhof/Schöngesing: »Idylle und Badeverbot – Amperlauf und Amperwasser im Landkreis Fürstenfeldbruck« (Ansichtskartensammlung)
- Teilnahme eines Lucienhäuschens mit der Fürbitte »St.

Lucia bescher' uns eine saubere Amper« am Lucienhäuschenschwimmen (1987).

Verlorenes Badeparadies

Schwer vorstellbar ist nach Lage der Dinge in unseren Tagen, daß Fürstenfeldbruck einmal ein zweites »Bad Wörishofen« hätte werden sollen: »Pfarrer Kneipp wollte dahier eine zweite Kaltwasserheilanstalt einrichten, wozu alle Vorbedingungen vorhanden sind; sein Tod hat dies verhindert.«¹⁰

Wir sind also weit entfernt von dem, was in einer Ausgabe der Zeitschrift Bayerland von 1936 zu lesen ist: »Die heilende Kraft des Amperwassers wird in der neuzeitlich ausgebauten städtischen Badeanstalt weitesten Volkskreisen zugänglich gemacht . . .¹¹ Über Esting mit seinem uralten, malerischen Kirchlein und Olching, dem Bade-paradies der Münchner, fließt die Amper weiter in dieser herrlichen Auenlandschaft . . .«¹²

Dazu ist an anderer Stelle nachzulesen: »Bis in die dreißiger Jahre war die Amper in Olching ein bei den Großstädtern äußerst beliebtes Badeziel. Sie kamen mit Fahrrädern, Motorrädern und Autos. Vor allem aber benutzten sie die Eisenbahn. Scharenweise zogen sie in die Amperauen, ließen sich an schattigen Plätzen nieder und schlugen sogar übers Wochenende Zelte auf.«¹³

Anmerkungen:

¹ Verschönerungsverein Fürstenfeldbruck (Hrsg.): Fürstenfeldbruck. Seine schöne waldreiche Umgebung und moorhaltigen Amperbäder. Fürstenfeldbruck um 1925 (im Original ohne Seitenzählung).

² Ebenda.

³ Alexander Heilmeyer u. K. F. Weber: Fürstenfeldbruck und Umgebung. Wanderbücher der Münchner Neuesten Nachrichten Nr. 8. München 1923, S. 9.

⁴ Karl Geiger: Fürstenfeldbruck als Sommeraufenthalt und Kurort nebst einer kleinen Hauschronik des Bades an der Amperbrücke daselbst. Fürstenfeldbruck um 1890, S. 1.

⁵ Jakob Groß: Chronik von Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1877, S. 530.

⁶ Roland Bartmann: Das Baden im Amper-Flusse. Amperland 18 (1982) 361 f.

⁷ Die Badesitten. Fürstenfeldbrucker Tagblatt v. 27. 8. 1983 Nr. 196.

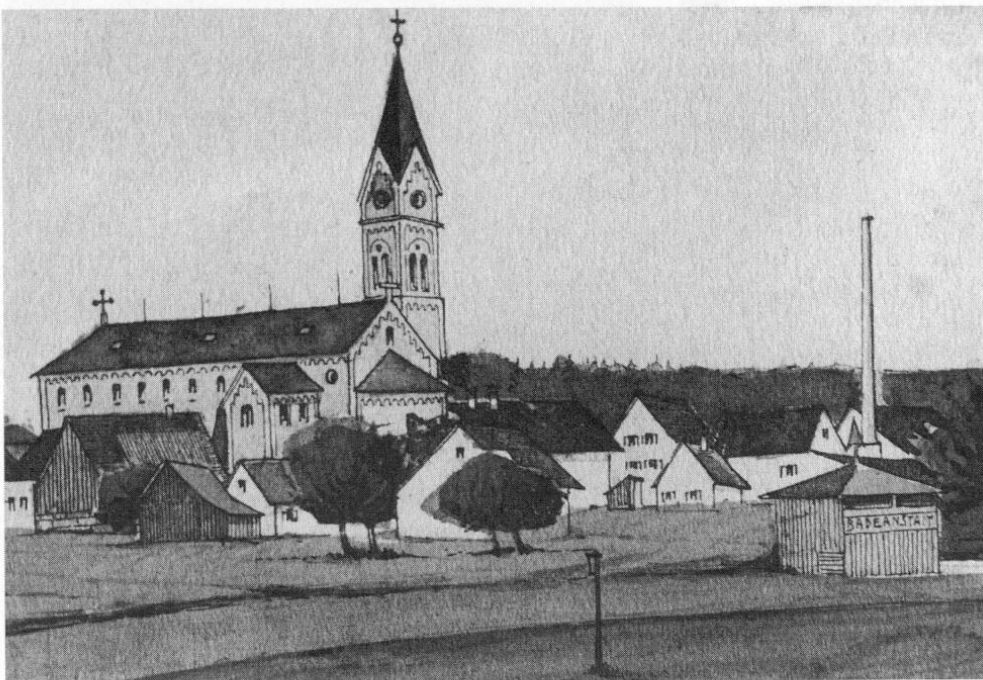


Abb. 4: Badehütte in Olching am Amperkanal. Ansichtskarte nach einer Handzeichnung (Signatur G.SCHM.), gedruckt (H. Pernat) und von Hand bzw. mit Schablone koloriert; Poststempel 9. 9. 1908. Repro: Wolfgang Gierstorfer, Buchloe

⁸ Eine Badeanlage zum Vorzeigen. Fürstenfeldbrucker Tagblatt v. 17. 5. 1986.

⁹ Baden in der Amper verboten. Fürstenfeldbrucker Tagblatt v. 24. 7. 1986.

¹⁰ Wie Anm. 1.

¹¹ *Gottbard Kraus*: Fürstenfeldbruck, die jüngste Stadt Bayerns. Das Bayerland 47 (1936) 361.

¹² Ebenda 379.

¹³ *Fritz Scherer*: Olching in alten Ansichten. Zaltbommel 1983, Nr. 27.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Gierstorfer, Jengener Straße 19, 86807 Buchloe.

Freisinger Hofbaumeister in der Barockzeit

Von Karl Mayer

Der zentral gelegene sogenannte Rindermarkt nächst der Stadtpfarrkirche St. Georg war in der bischöflichen Residenzstadt Freising zumindest seit Beginn der Neuzeit eine Stätte, wo sich Kulturschaffende mit Vorliebe niederließen. Hier im Herzen Freisings finden wir auf relativ engem Raum Bildhauer, Buchdrucker, das erste Stadtschulhaus und nicht zuletzt nahmen auch hier die teilweise sehr bekannten Hofmaurermeister bevorzugt ihren Wohnsitz.

Freisings Maurerzunft beklagt Personalunion von Stadt- und Hofmaurermeister

In der Regierungszeit Bischof Eckhers (1695–1727), in der bekanntlich eine rege Bautätigkeit herrschte, war zum größten Teil Johann Jakob Mafiol als Hofmaurermeister tätig. Trotzdem ist über seine hiesige Tätigkeit, wie auch über seinen Lebenslauf, wenig bekannt. Für die ersten Jahre in Freising, besonders über seine Beziehungen zur Freisinger Maurerzunft, sollen die folgenden Zeilen etwas Licht in das Dunkel bringen.¹ Wie sein Vorgänger Antonio Riva war er Italiener von Geburt und trat seinen Posten in Freising etwa im Jahre 1690 an. Hinsichtlich seiner Fähigkeiten werden Mafiol heute von Kunstkennern vorwiegend solide Leistungen in seinem Fach bescheinigt, doch fehlte ihm offensichtlich der geniale Schwung zum Künstlerischen, so wie ihn manche seiner Kollegen besaßen. Eines hatte er jedoch mit seinem italienischen Vorgänger gemeinsam: beide zeigten keine besondere Vorliebe in der Verwendung hiesiger Maurer und beschäftigten lieber solche von auswärts.

Besonders in den ersten Jahren seiner hiesigen Tätigkeit trat diese fehlende Kooperation mit der örtlichen Maurerzunft zutage. In der Amtszeit von Bischof Joseph Clemes (1685–1694) reichte das gesamte Handwerk der Maurer von Freising am 24. Mai 1692 eine Beschwerde beim Hofrat ein, in der es zum Ausdruck brachte, daß »allhier zu Freysing neben dem Hof-Maurermeister jederzeit ein verpflichteter Statt Maurermeister gewest und häuslichen gewohnt [habe], aber etliche Jahr hero der Hof Maurermeister sich alleinig einfündet«.

Doch sei das Handwerk verpflichtet, auf »unserer Lieben Frauen Gottsackher«, ein ewiges Licht zu unterhalten, das zu allen dort gehaltenen Messen gebrannt werde, auch bei den Umgängen und Begräbnissen die Stangen (Zunftstangen) zu tragen und bei den Gottesdiensten die Steckkerzen brennen zu lassen. All diesen Verrichtungen werde von hiesigem Handwerk fleißig nachgekommen und auch in Zukunft so gehalten werden.

Mafiol übergeht das örtliche Handwerk

Die Maurerzunft stellt weiter fest, es könnte dem hinderlich sein, wenn der Hofmaurermeister Mafiol »aus Unwissenheit«, wie sie zur Genüge erfahren hätten müssen, in seinen Aufträgen von der Herrschaft, aber auch von der Stadt, die hiesigen Maurer leer ausgehen, und die Arbeit nur fremden Gesellen zukommen lasse. Damit sei nicht, wie bei seinen Vorfahren, von den Gesellen das quatemberliche Auflagegeld in Höhe von einem Tageslohn einbezahlt worden, sondern zu letztem Quatember an Pfingsten lediglich Geld von fünf Gesellen für die Lade eingegangen.

Dabei seien im vergangenen, wie auch im heurigen Jahr verschiedene Gebäude errichtet worden, »in specie das hiesige Spital, Ihro Gnaden Herrn Domdechanten Dr. Zadlers Hof zu Gartelshausen, item für gnädigen Herrn Vicejägermeister, das Kloster Neustift, und die bürgerliche Schluttenhoferbehausung«. Alle diese Arbeiten seien von Marx Geiger, Bürger und Maurermeister von München, ausgeführt worden, sogar der Auftrag für ein kleines Schneiderhaus sei ihm zugeschlagen worden. Für all die Arbeiten habe Geiger seinen eigenen Polier und die notwendigen Gesellen angestellt. Das Kloster Weihestephan seinerseits habe sich des Maurermeisters von Erding bedient.

Freisinger Zunft durch Beitragsausfall geschädigt

Dadurch sei das örtliche Handwerk in höchstem Maße »graviert«, da besagter Geiger dem Münchner Handwerk einverleibt sei, und er das Auflagegeld (für die Zunftlade) seiner hier Angestellten nach München liefern müsse. Unter diesen Umständen aber werde der hiesigen Zunftlade ihr Einkommen entzogen und zugrunde gerichtet, »wie auch das ewige Licht, die Umgänge und Beleuchtungen nicht mehr unterhalten werden können. Vielleicht werden dadurch auch die Fahnen, Laternen und alles dem Handwerk Gehörige in Bälde dem Ruin zugeführt, wenn kein Geld mehr zum Unterhalt vorhanden ist«.

Dem Magistrat der Stadt sei aber wohl bewußt, daß fast alle vom Handwerk die Steuer und andere Bürden, vor allem den Zins (Miete) zu leisten hätten, welche Abgaben zu leisten ihnen in dieser schweren Zeit sehr hart fallen würde.

Dieser Zustand würde sich aber noch wesentlich verschlechtern, wenn sie auch in Zukunft keine andere Arbeit bekämen, »als da und dort die Dächer auszubessern«. Der Münchner Maurermeister habe zwar angebo-